Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 9 (1899)

Heft: 11

Artikel: Sozialhygieinisches [Fortsetzung]

Autor: Liebe, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 11. 9. Jahrgang der deutschen Ausgabe. November 1899.

Inhalt: Sozialhygieinisches, der Alkohol. — Der Wintersport vom gesundheitlichen Standpunkt. — Korrespondenzen und Heilungen: Chronische Gebärmutterentzündung mit Gebärmutterblutungen. — Verschiedenes: Alter der Eltern und Gesundheit der Kinder. Ueber die Entstehung des Schlafes. — Anzeige: Villa Paracelsia.

Sozialhygieinisches.

Von Dr. med. **Georg Liebe**, St. Andreasberg i. Harz.
(**Hygieia**, 10. Jahrgang, Heft 5.)

Der Alkohol.

(Fortsetzung.)

Von den Bulgaren schreibt Professor Forel (Alkohol und soziales Elend. Hygieia VII, S. 471), daß der ihnen durch die Zivilisation gebrachte Alkohol aus einem nüchternen, sittlichen, ernsten und sparsamen Volke ein liederliches, unzuverläßiges gemacht habe. Aber warum in die Ferne schweifen? Was sagt Otto von Leixner in seinen bekannten Laienpredigten: „Wie kann sich echte Gemütlichkeit, die wie das Wort von „Gemüt" stammt, entfalten, wenn der Mann und Vater brummig wird, falls er einmal zu Hause bleiben muß? Eine Menge zarter Fäden, die sich zwischen ihm, Frau und Kindern bilden, wenn die innere Einheit gepflegt wird, zerflattern; die Beziehungen werden allmählich äußerlich; die Liebe des Weibes mindert sich und trägt nicht die edelste Frucht, für welche die Leidenschaft nur den Samen bildet: die Frucht inniger Freundschaft. Zu häufige Abwesenheit des Vaters wirkt auch auf die Erziehung der Kinder schädlich. Ihr zieht in ihnen die gleiche Hausflüchtigkeit groß, der ihr selbst huldigt. Wenn ich das alles überlege, so kann ich nur sagen, daß heute die Kneipe ein Volksübel geworden ist, mag sie nun in Marmor, Gold und Sammet prunken oder sich als schmutzige, muffige Bierstube darstellen. Die Zukunft — vielleicht eine nahe — wird an unser deutsches Volk Aufgaben stellen, wie sie der Weltgeist noch nie einem Volke gestellt hat. Eine solche Zeit fordert markige Männer, die sich nicht betäuben, sondern klaren Blick behalten, feste Hände, helle Köpfe; Männer, die in sich, um der Ihrigen und des Vaterlandes willen, die Genußgier, die Ichsucht, unterdrücken. Diese Zeit verlangt von uns, daß wir mit allen Kräften deutschen Gemüts uns selber adeln, um die Entsumpfung des öffentlichen Lebens ernstlich beginnen zu können!" (Vergl. Hygieia VIII, S. 333.)

Ich kann mir nicht versagen noch ein Wort aus der trefflichen Zeitschrift „Volksgesundheit" mitzuteilen (Nr. 7, 1895): „Im alltäglichen Leben des deutschen Volkes spielt der Stammtisch eine große Rolle und der gemütliche Kneipbruder, der die Tafelrunde mit seinen mehr oder minder guten Witzen unterhält, ist besonders hoch geschätzt. Wie würden aber die Stamm-

tischgäste sich verwundern, wenn man ihnen mitteilte, daß der fidele, urgemütliche Kerl am Biertische in zahlreichen Fällen ein pflichtvergessener Mensch ist, der zu Hause, in seiner Familie als roher Egoist, als reizbarer Wüterich auftritt; wie würden sie sich wundern, wenn man ihnen mitteilte, wie viel Thränen Frau und Kinder daheim vergießen, während die Stütze der Familie den Wochenlohn mit anderen verpraßt und den Erlös der versetzten Gegenstände vertrinkt." Und es heißt weiter, daß dies nicht etwa gar seltene Ausnahmen seien. „Das Elend, welches der Arzt in den Familien von solchen angeblichen gemütlichen Trinkern sieht und hört, ist häufig unsagbar groß."

Kleine Ursachen, große Wirkungen, und das Schreckliche ist, daß dieser Fluch fortwirkt an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied und noch weiter. 1874 fand ein englischer Arzt in einem Gefängnisse 6 Verwandte, und als er dieser Verwandtschaft nachforschte, ergab es sich, daß von einer Person, die 1740 geboren war, und als Trinkerin vagabundiert hatte, 834 Menschen abstammten. Von diesen kannte man 709 und davon waren 100 unehelich geboren, 181 prostituiert, 142 Bettler, 64 Armenhäusler und 76 Verbrecher, darunter 7 Mörder. Diese einzige Familie hatte dem Staate schon 5 Mill. Mark gekostet. (Volksgesundheit Nr. 1, 1894.)

Wieviel Unglücksfälle auf der Eisenbahn, wieviel Brandstiftungen, Morde und Unzüchtigkeiten hat der Alkohol auf dem Gewissen. „In Berlin waren unter den im Jahre 1871 erledigten Strafsachen 70 % dem Branntwein zuzuschreiben. In England berichten Richter und Polizeibeamte, daß 75—80 % aller Verbrechen durch die Trunksucht geschehen" (Sonderegger, S. 179), und so ist die Statistik aller Gefängnisse. Als der Prediger Seling in einem Oldenburgischen Zuchthause predigte, kamen von 121 Sträflingen 81 zu ihm und klagten den Schnaps als ihren Verführer an. „Wer sicher sein wolle, daß er nicht auch einmal ins Zuchthaus komme, der müsse sich vor dem Branntwein hüten." (Schnaps, Seite 42.)

Das sind traurige Bilder, aber fast noch trauriger möchte ich's nennen, wenn schon Kinder vergiftet werden. Ob man nun Kindern zur sogenannten Kräftigung Medizinalwein (und manchmal was für Zeug!) oder ob sie mit den Eltern je nach Vermögen Wein, Bier oder Schnaps trinken: der Erfolg ist derselbe. Wie ganz besonders der verdienstvolle Professor Demme nachgewiesen (s. Hygieia VI, S. 397), bekommen Kinder schon von kleinsten Mengen dieselben Krankheiten, wie Erwachsene von größeren. Alle großen Aerzte und Kliniker schließen sich diesem Urteile an und nur alter Schlendrian und Unkenntnis der gefährlichen Thatsache sündigen weiter. Schmid sagt in dem Artikel „Ein Unfug in der Ernährung der Kinder" (Württemberg. med. Corr.-Bl. Nr. 28, 1889. Irrenarzt Nr. 7, 1892, S. 323), daß er es für Aberglauben halte, daß man bei schwächlichen Kindern mit starken Weinen Gutes stiften könne. Er berichtet von einem 5jährigen Mädchen, welches durch gewohnheitsmäßigen Weingenuß wie die Säufer einer Lungenentzündung leicht erlag, und bei dem die Sektion eine echte „Saufleber" zu Tage förderte. Dieselbe Wirkung hat Bier (vergl. „Zur Lebercirrhose im Kindesalter". Münch. Med. Abhandlg. II. R. Heft 6, 1892; auch v. Amsberg a. a. O.), und der Fall der Strümpellschen Klinik in Erlangen von Lähmung beider Beine bei einem fünfjährigen Knaben nach fortgesetztem starken Biergenusse ist durch die Tagesblätter bekannt.

Vielleicht wird die Kenntnis von der Schädlichkeit des Alkoholgenusses bei Kindern, der übrigens auch die geschlechtliche Entwicklung in höchst bedenklicher Weise verfrüht, doch noch einmal Gemeingut, dringt vielleicht auch noch

einmal bis zum Berliner Magistrate, welcher (aus Berliner Tageblatt vom 19. Febr. 1894) für seine Waisenkinder jährlich 29,052 Flaschen bayrisches (!) und 11,400 Liter Braunbier ausschreibt.

Und was für ein Kapital wird da verschluckt! Einer meiner früheren Kranken, ein Kalkgrubenarbeiter, trinkt täglich für 16 Pfennige Schnaps. Das sind im Jahre, sonntägige und andere Extravaganzen noch gar nicht gerechnet, nahezu 60 Mk. In origineller und äußerst belehrender Weise schildert das Schriftchen „Schnaps" (S. 6) dem Leser, was er (bei einer Schnapsausgabe von 10 Pf. täglich) sich für 36 Mk. kaufen kann. So sollte man den Leuten öfters ins Gewissen reden! Und der Stammtischphilister? Ich kenne „feine" Herren, welche täglich ihre zehn und mehr „Schnitte" „lecken", was kostet das? Schon 20 Glas Lagerbier in der Woche machen im Jahre 156 Mk.

Doch genug, genug des Schilderns. Was thun?

Zuerst ist es nötig, über den Wert oder besser Unwert des Alkohols die nötige Belehrung zu bieten. Damit muß schon die Schule beginnen, muß das oben Gesagte an der Hand von abschreckenden Beispielen, von Wertberechnungen u. s. w. auseinandersetzen. In der Bibellehre findet sich manche Anknüpfung (vergl. Noah, Simson), in der Naturgeschichte anschließend an den Weinstock, das Korn, die Kartoffel u. a. m., in der Geschichte aller Zeiten, in der Geographie sowohl der Weingegenden, wie der orientalischen weinlosen Länder und vieles andere mehr. Lehrer und Eltern müssen natürlich, wie das stets die Hauptsache ist, mit gutem Beispiele vorangehen, wozu ersteren auf dem Seminar wieder die nötige Unterweisung zu geben ist. Passende Gelegenheiten sind auch Schul- und Kinderfeste, Ausflüge und Schulfahrten. Die Schulbibliothek kann all diese Bestrebungen unterstützen. (Vergl. Kraus, „Wie kann durch die Schule dem zur Unsitte gewordenen Mißbrauche geistiger Getränke entgegengewirkt werden?" Wien 1895.)

Ferner wird das Publikum durch Vorträge und Zeitungsartikel zu gewinnen sein; auch empfiehlt es sich, Flugblätter oder Schriften von Zeit zu Zeit zu verteilen, wie es die Dresdener Guttemplerloge thut. (Volksges. Nr. 5, 1895.)

Des weiteren gehört unter diese allgemeinen Maßnahmen ein Trunksuchtsgesetz. Wenn wir auch zu dem Standpunkte, daß der Alkohol oder wenigstens der Schnaps nur als Arznei diene, kaum kommen werden, so ist doch ein Gesetz, welches notorische Trinker entmündigt und in Anstalten unterbringen läßt, welches den Weiterschank an Trunkene unter Strafe stellt, den Schülern und ähnlichen jungen Leuten öffentliches Zechen untersagt, gewiß segensreich. Der Milderungsgrund vom Gesetze, welcher in der Trunkenheit liegt, sollte wegfallen; warum wirkt diese beim Militär verschärfend? Der Vorwurf, daß ein solches Gesetz eine Bevormundung, ein Eingriff in unsere persönliche Freiheit sei, wird von Bunge (a. a. O. S. 20) mit Recht zurückgewiesen. Der Alkohol ist ein Gift, ohne Frage. Sieht denn aber jemand im Verbote des Verkaufs von anderen narkotischen Giften, z. B. von Morphium und Opium, eine Bevormundung? Hat nicht der Staat die Pflicht, den Einzelnen auch gegen seinen Willen zu schützen und kommt er hier nicht durch mancherlei Eingriffe in persönliche Freiheiten, z. B. Wucherverbot, Untersagung des Hazardspiels u. s. w. nach?

Trinker können nie mehr durch Mäßigkeit, sie müssen durch vollkommene Enthaltsamkeit geheilt werden, das geben alle zu, und das kann nur in Anstalten, in Heilstätten für Alkoholisten geschehen. Wir haben deren zur Zeit 17 in Deutschland; 2 in Siloah bei Düsseldorf, 1 zu Sophienhof bei Tessin in Meklenburg, Nieder-

Leipe, Freis Jauer, Salem in Holstein, Klein-Drenzig bei Guben, 2, Friedrichshütte und Wilhelmshütte unter den Bodelschwinhh'schen Anstalten bei Bielefeld, Carlshof in Ostpreußen, Sagorsch in Westpreußen, Stenz bei Königsbrück, Brückenhof in Bockenheim-Frankfurt, alle unter geistlicher Leitung, ferner die Frauenanstalten in Bonn und Hildesheim, sowie Anstalten unter ärztlicher Leitung in Bonn, Elsterberg i. S. und Schloß Marbach am Bodensee (Aerztl. Vereinsblatt Nr. 280, 1894).

Endlich sind hier noch zu erwähnen die Vereine, welche eher Unterstützung und Förderung als Spott verdienen, welche in allen Ständen sich Mitglieder erwerben und u. a. auch unter der deutschen Studentenschaft mehr und mehr Anhänger gewinnen. Es sind dies: 1. die Vereine zum blauen Kreuz, Enthaltsamkeitsvereine zur Rettung von Trinkern auf religiöser Grundlage; 2. die Guttemplerlogen, welche Enthaltsamkeit, aber auch Geselligkeit und Unterstützung in Krankheit und Not auf ihre Fahnen geschrieben haben; 3. die Vereine gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, mit Sitzen in Hildesheim und Zürich, wie ihr Name sagt, von anderem Charakter.

Das Hauptübel wird aber noch anderswo zu suchen sein, nämlich bei der Reform der Geselligkeit und der Wirtshäuser. Da können Alle in ihren Kreisen mithelfen, doch davon ein andermal.

Der Wintersport vom gesundheitlichen Standpunkt.

Von Dr. med. **Albrand**, Berlin.

Der Ansicht gegenüber, daß man nur im Sommer, als der einzig dazu geeigneten Zeit, Sport treiben könne, gewinnt diejenige immer mehr Geltung, daß der Winter mindestens ebenso dienlich dem sportlichen Leben, wie den Bewegungen im Freien sei, und das mit Recht. Den etwaigen Vorzügen des Sommers mit seinen längeren Tagen ꝛc. stehen im Winter wieder andere Vorzüge entgegen, die frischere, reinere Luft, die behagliche Stimmung nach tüchtigem Herumtummeln in der freien Natur.

Unter Erwägung der günstigen Bedingungen der Körperbewegungen in der frischen Winterluft ist durchaus kein Grund vorhanden, nur im Sommer dem Sport obzuliegen in seinen verschiedenen Formen, als Rudern, Segeln, Radfahren, planmäßigen Wanderfahrten; im Gegenteil fordert der Winter mit seinen in ihrer Art nicht geringeren landschaftlichen Reizen, als sie Frühling oder Sommer bieten, den auf sein leibliches und geistiges Wohl bedachten Menschen auf, auch seine Schönheiten zu genießen, in seiner erfrischenden Luft den Körper frisch und gesund zu erhalten. Und das alles ist um so leichter für die Liebhaber des Sommersports in seinen verschiedenen Kategorien zu erreichen, insofern die winterlichen Sportmittel relativ einfache, ihre Anschaffung relativ billig und daher auch weiteren Kreisen zugänglich, vor allem aber die Erlernung und Handhabung relativ leicht. Alle die, die sich im im Sommer zu Lande als Tourist oder Radfahrer, zu Wasser mit dem Ruder- oder Segelboot an den ewig schönen Gaben der sommerlichen Natur erfreuten, um zugleich Erholung von der Arbeit zu finden, sollten ebenfalls zur Winterszeit nicht versäumen, den Sport zu pflegen mittelst der aus dem Norden stammenden Verkehrsmittel, Schneeschuh und Rennwolf, aus gleichem Grunde, zur Kräftigung des Körpers und zum Genuß an den Schönheiten, mit denen die winterliche Natur die Landschaft schmückt.

So braucht zu einer Zeit, wo draußen fußhoher Schnee liegt und die Ausübung der im Sommer üblichen sportlichen Bewegungen sich